

15 Kanoes, oft wird diese Zahl um das Doppelte oder Dreifache überschritten. Ein solches Geschwader steht unter Leitung eines Häuptlings, dem ein oder mehrere Lotsen als Rathgeber zur Seite gegeben sind. Es giebt nämlich unter den Insulanern Individuen, die als Lotsen einen hohen Ruf geniessen und die für längere Seefahrten von den Eingebornen stets als Navigateurs an Bord genommen werden. Ihre Kunst des Navigirens ist eine völlig eigenartige. Ohne Kompass, ohne Karte, ohne die Kenntniss der wissenschaftlichen Beobachtung der Gestirne, ja ohne Lot wissen sie ihr Hunderte von Seemeilen entferntes Reiseziel gewöhnlich mit grosser Zuverlässigkeit zu finden. In jenen Gegenden behält der Ocean stets die nämliche Dünungsrichtung bei, welche von den an der nördlichen Seite des Aequators wehenden Nordostpassatwinden herrührt und sich bis auf 12—14° Südbreite fortpflanzt. Selbst wechselnde Winde innerhalb dieses Gürtels vermögen es nicht, die aus Nordost kommende Dünung aufzuhalten, beziehungsweise zu verwischen.

Hieraus ergibt sich, dass in den Gewässern, die von den Insulanern der Marschallgruppe beschifft werden, ein Moment vorhanden ist, welches sehr wohl zur Orientirung herangezogen werden kann, und in der Benützung desselben haben die eingeborenen Lotsen es eben zu grosser, fast erstaunlicher Virtuosität gebracht. Auf ihren Seefahrten beobachten sie ununterbrochen den Winkel, welchen das Kano mit der Dünung bildet, welche der Passatwind verursacht, und daraus entnehmen sie, nach welcher Richtung hin die Fortbewegung stattfindet. Da ihnen die Meeresströmungen erfahrungsmässig bekannt sind, so wissen sie auch diese bei der Kursgebung in zutreffender Weise zu berücksichtigen. Im allgemeinen wird die Reise nur am Tage fortgesetzt, und damit ein möglichst grosser Gesichtskreis gewonnen wird, bewegt sich das Geschwader nur in Querlinie auf sein Reiseziel zu. Die einzelnen Kanoes sind dabei so weit querab auseinander gezogen, dass die nebeneinander segelnden Fahrzeuge noch in der Lage bleiben, bequem miteinander durch einfache Signale zu communiciren. Kommt mithin auf der langgestreckten Linie Land oder sonst Bemerkenswerthes in Sicht, so wird dies sofort den nächsten Kanoes mitgetheilt und von diesen aus weiter telegraphirt. Durch diese in langer Front stattfindende Art der Fortbewegung wird möglichst vermieden, an der gesuchten Insel, die oft wegen ihrer Niedrigkeit wenig ins Auge fällt, vorbeizusegeln, beziehungsweise wird dieselbe leichter entdeckt. Während der Nacht sammelt sich das Geschwader und liegt dicht zusammengedrängt nebeneinander, wodurch einem etwaigen Auseinandergerathen in der Dunkelheit vorgebeugt wird. Die Steuermannskunde unter den Insulanern der Südsee erweist sich mithin als eine Fertigkeit, welche Erfahrung, scharfe Beobachtung und verständiges Urtheil erfordert. Sie beruht, wie vorerwähnt, im wesentlichen lediglich auf der sich stets gleich bleibenden Dünungsrichtung des Oceans, welche von den Passatwinden herrührt und die von keinen localen Winden ausgetilgt werden

kann, daher stets innerhalb gewisser Grenzen erkennbar bleibt.

Nachdem mein Gewährsmann wie vorstehend die Art der Navigirung der Polynesier geschildert und erläutert hatte, machte sich bei mir der Gedanke geltend, dass nunmehr auch ein für mich bis dahin ungelöstes Räthsel seine Lösung gefunden haben konnte. Oft schon in früher Jugend hatte ich bei dem Gewährwerden von Seevögeln auf der breiten Fläche des Oceans darüber nachgedacht, wie wohl diese, wenn sie tausend Meilen und darüber von dem nächsten Lande entfernt, sich zu orientiren wissen. Dass die Vögel dies Vermögen besitzen, daran wird nicht zu zweifeln sein, aber die Frage bleibt, ob sie solches ohne äussere Hilfsmittel können. Nimmt man an, dass sie, wie die Insulaner, sich von der Dünung, die sie stets aus der Perspective beobachten, leiten lassen, dann ist wohl zu begreifen, dass sie bestimmte Richtungen innezuhalten wissen. Hoch in der Luft schwebend, sieht der Vogel das Meer unter sich stets von den gleichen parallelen Linien, den hintereinander laufenden Dünungswogen bedeckt; wäre es jemals anders, würde er alsdann nicht so gleich irre werden? Für diese Annahme spricht auch noch der Umstand, dass überall dort, wo im Ocean keine bestimmte Dünung vorherrscht, wie z. B. in den Gürteln zwischen den Passatwinden und den Regionen der nördlich und südlich am Pol wehenden Westwinde auch nur selten oder nie Seevögel in grösserer Entfernung vom Lande angetroffen werden.“

Einige Beobachtungen an *Totanus calidris* und *Hirundo riparia* im Laufe dieses Sommers, so wie auch einige Bemerkungen über *Machetes pugnax*.

Von Pet. Müller in Deerbüll.

Eine grosse Freude gewährt es mir immer, mit den Jägern in Maasbüll, welche die Jagd auf dem Botschloter See und in der Umgebung desselben gepachtet haben, in den dortigen Rohrwäldern umher zu segeln, und das Leben und Treiben der Vögel im freien Zustande beobachten zu können. Dieses geschah auch am 13. Mai dieses Jahres. Wir segelten in einem breiten Abzugsgraben dahin. Auf den niedrigen Wiesenflächen, an welchen wir vorbeifuhren, zeigte sich *Totanus calidris* und auch *Tringa alpina* eifrig beschäftigt, ihre Nahrung zu suchen.

Auf einer kleinen Wasserfläche nicht weit vom Boote segelte ein Männchen von *Anas querquedula*; das Weibchen sass in einer etwas weiter entfernten, höher gelegenen Wiese auf den Eiern. *Machetes pugnax* hatte sich auf seinen Kampfplätzen eingelunden und übte sich eifrig im Kämpfen, wobei leider (!) manches Männchen sich in den ihm von den

Jägern gelegten Schlingen verwickelte und auf diese Weise eine Beute derselben wurde. Der Rohrweih schwebte nach Süden zu über die grossen Rohrwälder, wohl um sich die dichtesten Rohrbüschel zum Nistplatz auszusuchen.

Als wir an einer niedrigen Wiesenfläche langsam und fast unbemerkt vorbeiglitten, hielt der Führer des Bootes auf einmal inne und machte mich auf einen rothschenkligen Wasserläufer aufmerksam, der im Liebesspiele, welches der Begattung vorangeht, begriffen war. Das Weibchen hatte sich auf die Erde gedrückt. Das Männchen stand kaum 1 Meter davon mit ausgespreizten Flügeln, so dass jede Schwungfeder deutlich zu erkennen war. Die vordere Seite der Flügel, also die erste Schwungfeder war fast senkrecht in die Höhe gerichtet, die untern Schwungfedern berührten die Erde. Auf diese Weise hatte die Stellung des Vogels grosse Aehnlichkeit mit dem Truthahn, wenn dieser sich in seinem Glanze zeigt, sei es, dass der Zorn ihn aufbläht, oder dass auch er an Begattung denkt. Auf uns achtete der Vogel durchaus nicht, so eifrig waren seine Spiele. Unter beständigen Bewegungen näherte sich das Männchen immer mehr dem Weibchen, welches sich ganz ruhig verhielt. Die Bewegungen des Männchens bestanden in einem fortwährenden Trippeln mit den Füßen, bei welchem jedoch das auffallende Nicken mit dem Kopfe, das man an diesem Vogel stets beobachten kann, in keiner Weise vergessen wurde. Als es ganz nahe beim Weibchen angekommen war, betrat es dasselbe. Der Act des Begattens war in einem Augenblicke vollzogen. Gleich darauf gingen beide Vögel in völliger Ruhe ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, dem Aufsuchen der Würmer nach. Die Begattung dieser Vögel wird von den Jägern jährlich zu wiederholten Malen beobachtet. Ebenso die Begattung der Kiebitze. Ist es da nicht eine auffällige Thatsache, dass noch niemand unter den Jägern, die doch ein scharfes, geübtes Auge haben und sehr genau beobachten, die Begattung des Kampfjäufers gesehen haben, obgleich dieser Vogel dort auch recht häufig vorkommt, wenn auch nicht in der Anzahl, wie *Totanus calidris*? Es ist ganz ohne Zweifel, entweder wird die Begattung im Dunkel der Nacht oder in den Rohrbeständen geschehen, aber diese Oerter pflegt *Machetes pugnax* nicht zu lieben, wenigstens sieht man sie dort nie, sondern immer in den grasreichen Ebenen. Da nun keiner der dortigen Bewohner, die von Jugend auf täglich in diesen Wasserstrassen umherfahren und die Vögel in ihrem Treiben sehen, je eine Begattung dieser Vögel beobachtet hat, das Weibchen aber doch befruchtete Eier legt, so ist man natürlich auf Ungereimtheiten gefallen. Allgemeiner Glaube ist dort und die Leute lassen sich schwerlich davon abbringen, dass die Befruchtung der Eier auf folgende Weise geschehe, dass die Weibchen, wenn sie auf den Kampfplätzen den Männchen zusehen, wie diese mit den Köpfen an einander rennen und die daselbst befindlichen Warzen gegen einander reiben, wobei kleine Warzentheile abfallen, dass die Weibchen dann diese kleinen

Warzentheile auflesen und darauf befruchtete Eier legen. In diesem Glauben werden die Leute auch noch dadurch bestärkt, dass die Weibchen gerade zur Zeit der Kampfspiele ihre Eier legen. Wenn nun auch eine Befruchtung der Eier auf solche Weise zu den Unmöglichkeiten gehört und in das Reich der Märchen zu verweisen ist, so bleibt es doch eine sehr auffällige Thatsache, dass die Begattung dieser Vögel sich bisher stets den Beobachtungen den Bewohner der dortigen Gegend entzogen hat.

Was die Uferschwalbe, *Hirundo riparia*, betrifft, so ist es eine allbekannte Sache, dass sie sich zur Niststelle steile Erdwände aussucht und dort, gewiss für den Vogel auf sehr schwierige Weise, $\frac{1}{2}$ bis 1 Meter lange Gänge gräbt. Dieser Vogel weiss sich aber auch hinsichtlich der Niststellen nach der Oertlichkeit zu richten. Am 2. Juni besuchte ich die 2 kleinen Inseln im Gotteskoosen, Kopper- oder Kupferhallig genannt, gross circ. $\frac{1}{2}$ und 1 Hectar, um einige Eier der *Sterna anglica*, die bis vor wenigen Jahren dort gebrütet hat, zu annectiren. Leider fand ich keine Eier dieses Vogels, entdeckte aber im ganz kurzen Grase nicht weit vom Rande des Wassers ein sehr schlecht gebautes Nest, worin 4 kleine, weisse Eier lagen. An Schwalbencier dachte ich zuerst gar nicht, als ich sie aber mit meinen andern Eiern verglich, so zeigte es sich, dass sie nur von der Uferschwalbe herrühren können. Steile Erdwände sind auf diesen Inseln nicht zu finden, und so hat der Vogel sein Nest auf flacher Erde gemacht. Nest und Eier sind natürlich in meinem Besitze. — Vor einigen Jahren wurden mir auch 2 frisch gelegte, kleine, weisse Eier, in einem schlecht gebauten Neste auf dem hiesigen Ackerfelde gefunden, gebracht. Diese Eier haben die Grösse der Eier der Uferschwalbe, da sie aber recht bauchig sind, so weichen sie in der Form von den gewöhnlichen Eiern dieses Vogels ab. Länge 18, Breite 13 mm. An einige, sehr bedeutende Oologen habe ich die Eier gesandt, mir die Bestimmung zu erbitten, aber stets sind sie mir als unbestimmbar zurückgeschickt. Jetzt aber, nachdem ich Eier der Uferschwalbe auf den kleinen Inseln in Gotteskoosen gefunden habe, zweifle ich gar nicht, dass auch diese 2 Eier der Uferschwalbe angehören, und zeigen also auch diese Beispiele die grosse Accommodationsfähigkeit dieses Vogels.

Notizen aus meinem ornitholog. Taschenbuch pro 1882.

I. *Circætus gallicus*.

Am 26. April besuchten College T. und ich einen nahen Wald, brütende Raubvögel zu beobachten. Beim Eintritt unter die hohen Buchen — einzelne hatten an geschützten kleinen Zweigen schon so

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Müller P.

Artikel/Article: [Einige Beobachtungen an Totanus calidris und Hirundo riparia im Laufe dieses Sommers, so wie auch einige Bemerkungen über Machetes pugnax 149-150](#)